

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Herausgeber: [s.n.]
Band: 26 (2019)
Heft: 3: Entreprises, institutions, territoires = Unternehmen, Institutionen, Territorien

Artikel: Pest und Profite : eine Wirtschaftsgeschichte der Quarantäne im Hafen von Odessa
Autor: Belge, Boris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-846942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pest und Profite

Eine Wirtschaftsgeschichte der Quarantäne im Hafen von Odessa

Boris Belge

Ein Segelschiff namens «Samson» treibt auf dem Meer (Abb. 1). Es ist mit einer Plakette versehen, auf der die Namen zweier Männer sowie einer Frau, Elena Alekseeva, geschrieben sind. Das Segelschiff entpuppt sich als die Wurzel eines Baumes, der sich entlang immer dünner werdender Äste weiter und feiner verzweigt. Die Äste tragen Bezeichnungen wie «Praktischer Teil der Quarantäne», «Wohnung Isaevs», «Stadt» und «Vororte». Entlang der Verzweigungen häufen sich Namen, bis die Krone des Baumes die Zeichnung abschliesst. Die Darstellung führt den Betrachtenden den Verlauf einer Pestepidemie des Jahres 1837 in der südrussischen Hafenstadt Odessa anschaulich und detailliert vor Augen. Sie ist das Werk des russischen Arztes Ėrast S. Andreevskij (1809–1872), der seine Ausführungen zum Ursprung und zur Verbreitung der Pest grafisch veranschaulichte. Der «Pestbaum» ist eine eindrückliche und zugleich wertvolle Quelle.

Seit der Gründung im Jahr 1794 befand sich Odessa im Kampf gegen Seuchen. Čuma (dt. Pest), das war im Russländischen Reich des frühen 19. Jahrhunderts ein sehr bedrohliches Wort. 1812 und 1829 hatte die Pest bereits mit verheerenden Auswirkungen gewütet, 1831 erreichte dann die zweite paneuropäische Choleraepidemie die Stadt am Schwarzen Meer.¹ Odessa war gerade erst wieder in einen «normalen» städtischen Alltag übergegangen, da brach die Pest im Herbst 1837 erneut aus. Als am 24. Februar 1838 der Ausnahmezustand wieder aufgehoben wurde, waren über 100 Todesopfer zu verzeichnen. Andreevskij zufolge war die Pest an Bord des aus Cherson stammenden Segelschiffs Samson in die Stadt gelangt.² Von dort breitete sie sich in rasender Geschwindigkeit aus. In seiner Darstellung des Epidemieverlaufs legte Andreevskij besonderen Wert auf die Quarantäneeinrichtungen, die ihm zufolge die Ausbreitung der Pest ermöglichten (weil die Anzeichen einer drohenden Epidemie nicht erkannt wurden) und sodann wirksam bekämpften (weil sie die Seuche rigide und effektiv eindämmten). Das Rätsel in Andreevskijs Darstellung blieb, wie in einer Stadt «mit so vortrefflichen und sorgsam gehüteten Quarantainanstalten» die Pest überhaupt ausbrechen konnte.³ Eine zweite Quelle rekonstruierte den Pestausbruch auf andere Art und Weise: Ein englischer Reisender erklärte das erneute

Auftreten der Pest mit der Ankunft eines Schiffes unter österreichischer Flagge, das aus Konstantinopel nach Odessa gelangt sei. Weil das Schiff einige Leichen an Bord hatte, wurde die Mannschaft sofort in das Lazarett eingewiesen und unter Quarantäne gestellt. Über den weiteren Verlauf gab der Reisebericht folgende Auskunft: «Notwithstanding the rigour with which the local authorities had endeavoured to enforce quarantine regulations [...] some of the crew of the one which had the plague on board, succeeded in bribing the quarantine guards, and were allowed to land at night, to regale themselves in the neighbouring brandy shops.»⁴

Die Quelle konstruierte einen Gegensatz zwischen staatlichen Protagonisten, die rigoros auf der Einhaltung von Quarantänemassnahmen bestanden, und der Unterwanderung derselben durch einzelne Akteure, die einen persönlichen Vorteil zu gewinnen suchten. Auf den ersten Blick begegneten dem Leser, der Leserin hier Matrosen und bestechliche Aufseher, die die mangelnde Durchsetzungsfähigkeit der Quarantänebehörden zu ihrem eigenen Vorteil auszunutzen versuchten. Zu erwarten wäre nun, dass dies auch für Unternehmer in Odessa galt, die ein grosses Interesse daran hatten, ihre Waren schnell und ohne grosse Verweilzeiten von den Schiffen in das Russländische Imperium zu bringen. Ihnen könnte die Quarantäne darum nicht als verheissungsvolles hygienepolitisches Projekt erschienen sein, sondern als Zumutung, Einschränkung und Hemmnis. Das Odessa des 19. Jahrhunderts war schliesslich eine pulsierende *Boomtown*. Die ökonomische Dynamik im aufstrebenden katharinäischen Russland und die Neuordnung von Warenströmen hatte dazu geführt, dass Odessa sich binnen weniger Jahrzehnte zu einem politischen und ökonomischen Schwergewicht im Russländischen Reich entwickelte. Dieser rasante Aufstieg zieht seit vielen Jahren die Aufmerksamkeit der Geschichtswissenschaft auf sich und macht die Stadtgeschichte Odessas zu einem äussert detailliert erforschten Gebiet.⁵ Das kontinentale Imperium des Russländischen Reiches hatte durch seine Schwarzmeerhäfen das Tor zum Welthandel weit aufgestossen. Odessa war in wenigen Jahren eine «Drehscheibe auf der Karte der Waren- und Geldströme, Teil der mediterranen Welt und der Levante zwischen Konstantinopel und Marseille, Smyrna und Port Said» geworden.⁶ Als Sitz des Generalgouverneurs für Neurussland hatte Odessa eine privilegierte Stellung an der Schwarzmeerküste und konnte rasch und zügig zur Grossstadt ausgebaut werden. Bald entfaltete sich auch ein reiches kulturelles Leben, in dem das Lyzeum (später die Universität), Musik und Theater eine grosse Rolle spielten.⁷

Dreh- und Angelpunkt des wirtschaftlichen Erfolgs der südrussischen Stadt war der Hafen, der im 19. Jahrhundert zum wichtigsten maritimen Umschlagplatz des Russländischen Imperiums wurde. Im Gegensatz zur Stadtgeschichte ist die Geschichte des Hafens von Odessa in der Forschung bislang kaum beachtet wor-

den.⁸ Getreide konnte von Odessa aus in bisher ungekannter Masse exportiert werden.⁹ Zahlreiche Unternehmen investierten massiv in Odessa, um von dort am weltumspannenden Handel mit Getreide aus Neurussland teilzuhaben. Der unmittelbar nach der Stadtgründung erbaute Hafen wurde deshalb in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kontinuierlich ausgebaut und erweitert. Darüber hinaus genoss er eine bemerkenswerte politische Förderung: Seit 1817 und bis 1857 hatte Odessa alle Rechte eines Freihafens, die ihr der Generalgouverneur Armand du Plessis, Duc de Richelieu verschafft hatte. Dank dieses Privilegs integrierte sich die Stadt am Schwarzen Meer in weltumspannende Handelszusammenhänge und ihr Hafen wurde zu einem der leistungsfähigsten Umschlagorte im Schwarzmeergebiet.

Dieser Beitrag konzentriert sich auf ein spezifisches Element des Hafens: Er nimmt die Quarantäne in den Blick, die bis weit ins 19. Jahrhundert hinein massgeblichen Anteil daran hatte, ob ein Hafen und eine Region wirtschaftlichen Erfolg erzielen konnte. Die Quarantäne war ein Set von materiellen Strukturen, Regeln und Praktiken, das darauf abzielte, den Handel möglichst wenig zu behindern und gleichzeitig einen epidemischen Verlauf der Pest mit seinen verheerenden menschlichen und ökonomischen Folgen zu verhindern.¹⁰ Sie versah den Handel mit Transaktionskosten und schrieb Schiffsbesatzungen, Unternehmern und Hafenverwaltern eine Verantwortung für das Funktionieren des Hafens zu. Auf welche Art und Weise die Regeln angewendet wurden, entschied nicht selten darüber, ob ein Hafen prosperierte oder scheiterte.¹¹ Die Quarantäne im Hafen von Odessa schlug sich in einer Vielzahl von Quellen nieder. Statuten, amtliche Berichte, private Reiseberichte und medizinische Abhandlungen versuchten, Ursache und Folgen der Pestepidemie zu ergründen. Sie alle betonten die herausragende Bedeutung einzelner Akteure und individueller Entscheidungen. Aufseher, staatliche Verwalter, Unternehmer und Schiffsbesatzungen begaben sich auf einen Ritt auf der Rasierklinge. Nach den Pestausbrüchen von 1812 und 1829 wussten sie um die verheerenden Folgen, die eine Epidemie für den Hafen, den Handel in der Stadt und für ihre persönlichen Profite bedeuten konnte. Gleichzeitig war ihnen bewusst, dass angesichts des nie perfekten Seuchenregimes Individuen stets versuchen würden, die Regularien zu unterwandern, um einen persönlichen Vorteil zu erzielen. Um nicht in Nachteil zu geraten, versuchten deshalb einige, dieser Situation durch eigene Initiativen zuvorzukommen.¹²

Blick von oben: Gouverneure und private Akteure bekämpfen die Pest

Als sich Mitte des 18. Jahrhunderts der Abstieg und Rückzug des Osmanischen Reiches als Hegemon im Schwarzmeerraum abzeichnete, verdichteten sich die transimperialen Kontakte vor allem zwischen den Häfen, die sich nun immer stärker den grossen Handelshäusern des Mittelmeerraums öffneten. Griechische, britische und italienische Händler errichteten zunehmend Stützpunkte in Odessa, Trabzon und Batumi. Angesichts einer zunehmenden Intensivierung globaler Handelsströme galt es nun, Knotenpunkte so zu gestalten, dass sie gleichzeitig Mobilität förderten und im Notfall als Schutzzonen und Barrieren gegen die ungehinderte Bewegung von Menschen, Gütern und Seuchen fungieren konnten. Die Einrichtung von Quarantänestationen war darum angesichts der Verdichtung des Welthandels ein wichtiges Hilfsmittel des «mobility channelings». Letzteres bezweckte, die sich vervielfachenden Ströme von Menschen und Gütern zu steuern und planbar zu machen.¹³ Den Planern von Odessa war schon vor den ersten Bauarbeiten bewusst, dass eine Hafenstadt an der Grenze zum Osmanischen Reich und mit stetem Kontakt zu den Weltmeeren ein mögliches Einfallstor für die Pest und andere Krankheiten werden könnte.¹⁴ Die Stadt sah sich nun von drei Seiten her bedroht: Die nahe Grenze zum Osmanischen Reich machte sie zu einem Ort des Warenschmuggels und kontrollierter wie unkontrollierter Grenzübertritte, die Binnenschiffahrt über Bug und Dnister sowie die maritime Schifffahrt im Schwarzen Meer und im Mittelmeer brachten Hafen und Stadt in steten Kontakt mit zirkulierenden Waren und Gütern. Mit der Einrichtung einer Quarantänestation griffen die Stadtplaner daher auf ein bewährtes Mittel zurück, das sich seit dem späten 14. Jahrhundert als essenzieller Bestandteil einer Hafenanlage im Mittelmeerraum erwiesen hatte und sich auch im Osten Europas durchsetzte. Auf dem Gebiet des späteren Russländischen Reiches wurde erstmals 1571 ein Quarantänensystem eingerichtet.¹⁵

In einem Reskript gab Katharina II. im Jahr 1794 die Erlaubnis zum Bau von Quarantäneeinrichtungen: «Wir betrachten den Bau einer Quarantäneeinrichtung an eben diesem Handelsplatz als unerlässlich, und darum gewähren wir einen Etat zu Eurem Kostenplan, der das Bedürfnis von Zoll- und Quarantänegebäuden aufweist.»¹⁶ Ein erster provisorischer, noch hölzerner Bau wurde bereits 1796 fertiggestellt. Bis 1806 war daraus eine steinerne Festung geworden.

Zum Personal der Quarantänestation gehörten damals ein Leiter der Quarantäne, vier Schreiber und Inspektoren, je ein Stabs- und ein Unterstabsarzt, ein Übersetzer, ein Zollbeamter, vier Unteroffiziere, 30 Garnisonssoldaten, 20 Matrosen für zwei Ruderboote und sechs Personen für manuelle Arbeiten in den Peststationen wie Reinigung, Entsorgung und Lagerung. Im Jahr 1800 erliess Katharinas Sohn

Paul I. eine Ordnung für die grenznahen Hafenquarantäneeinrichtungen, die im 19. Jahrhundert zum Kern der russischen Seuchenpolitik am Schwarzen Meer werden sollte.¹⁷ In der Ordnung wurden Quarantäneeinrichtungen in den Häfen und den Landübergängen als eine der wichtigsten Massnahmen zum «Schutz des Imperiums vor epidemischen Seuchen» beschrieben, aber auch als Mittel, die öffentliche Ordnung und Wohlfahrt zu fördern. Den Bestimmungen folgend sollten neu errichtete Quarantänen auf erhöhtem Grund gebaut und von einem tiefen Graben umgeben sein. Besonders wichtig erschien es, Quarantäne und städtischen Raum voneinander zu trennen. Die Quarantäneeinrichtungen sollten daher mindestens einen Werst (1,07 km) von der nächsten Siedlung entfernt errichtet werden.¹⁸ Die Odessaer Einrichtung wurde genau nach diesen Vorgaben erbaut und blieb in dieser Form auch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bestehen. Ab 1819 projektierte die Hafenverwaltung den Bau von speziellen Lagerhäusern für die Ausräucherung von Gütern (vor allem Tuche und Stoffe), die als höchst kontagiös galten. Dort sollten sie für eine gewisse Zeit dem Rauch von Holzfeuer zugeführt werden, um Schädlinge und Keime zu vertreiben.¹⁹ Nach dieser Desinfektion konnten die Waren dann innerhalb der Stadt oder über den Flussverkehr ins Innere des Russländischen Reiches in den Verkehr gebracht werden.

Die Ordnung von 1800 atmete auf jeder Seite den Geist einer rigiden Separierung von Menschen und Waren, die infiziert waren oder sich in Quarantäne befanden, und solchen, auf die beides nicht zutraf. Besonderes Augenmerk wurde im Dokument auf Kontaktpersonen an den Schnittstellen zwischen beiden Welten gerichtet. Mit der Ordnung wurde beansprucht, das Verhalten der Quarantänewächter zu regulieren. Den Verfassern war das Korruptionspotenzial in den Quarantäneeinrichtungen wohl bewusst. Artikel 23 der Ordnung verbot den Wächtern explizit, von Reisenden Geld zu fordern oder anzunehmen. Weiter war es ihnen untersagt, mit Passagieren, die sich in Quarantäne befanden, «private Vereinbarungen und Verträge» abzuschliessen.²⁰ Um die Wahrscheinlichkeit von Korruption zu minimieren, waren sowohl den Passagieren als auch dem Quarantänepersonal Alkoholkonsum sowie Karten- und Glücksspiele auf dem Gelände der Quarantäneeinrichtungen verboten.

Obwohl also bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts Personal beschafft, Bauten errichtet und Statuten eingerichtet worden waren, zeigte sich in den folgenden Jahrzehnten, wie wenig diese Massnahmen gegen Pest und Cholera auszurichten vermochten. Truppenbewegungen, Siedlerströme und die zunehmende Vernetzung der Regionen des Russländischen Reiches brachten auch die Erreger von Seuchen in Bewegung. Nicht nur die Pestepidemie von 1812 bis 1814, die grosse Teile der Stadt verheert hatte, sondern auch die Choleraepidemie von 1829 zog Schneisen von Krankheit und Tod durch das Russländische Reich, das aufgrund der rasant steigenden Mobilität von Menschen und Gütern im Inneren



Abb. 2: Die russische See- und Handelsstadt Odessa, der Quarantänebereich im linken Bereich des Bildes 1855. (Carl Hoffelder, München, http://historic-cities.huji.ac.il/ukraine/odessa/maps/hohfelder_1850s_odessa.html [3. 7. 2019])

des Reichs zum «empire of germs» wurde.²¹ Das Osmanische Reich stand den russischen Quarantänebehörden stets als mögliche Quelle von Infektionen vor Augen, ebenso wie dies auf der südlichen Seite des Schwarzen Meeres für das Russländische Imperium galt.

Wie mit dieser Bedrohung umzugehen sei, darüber bestand weder im Russländischen Reich noch an anderen Orten des maritimen Welthandels Einigkeit. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts befand sich die Quarantäne vor allem in Grossbritannien der Kritik derjenigen ausgesetzt, die eine Übertragbarkeit des Gelbfiebers und der Pest durch das Berühren kontaminierter Güter bestritten. Um den mächtigsten Sprecher dieser «Antikontagionisten», Charles Maclean, formierte sich eine militante Gegnerschaft gegen rigide Quarantänebestimmungen, die einem freien Handel von Waren und Gütern den Vorzug geben wollte.²² 1825 verabschiedete das britische Parlament einen neuen Quarantäneakt, der Schiffen mit gesunder Besatzung und ordentlicher Buchführung aus dem Mittelmeerraum, dem Osmanischen Reich und Afrika das unmittelbare Anlegen in den Hafenanlagen nach der Zustimmung des Privy Councils gestattete.²³ Mit diesem Gesetz brachte sich das Vereinigte Königreich in Gegnerschaft zu den

weiter auf harten Quarantänemassnahmen bestehenden kontinentalen Seemächten und öffnete Raum für weitere Diskussionen über Sinn und Zweckmässigkeit der Quarantäne.

Eingedämmt? Die Pest in Odessa 1837

Im Russländischen Reich hatten sich interimperiale Kontakte im Schwarzmeerraum seit dem zarischen Ausgreifen nach «Neurussland» verstärkt und zu vielfältigen ökonomischen Verflechtungen und ausgeprägten Migrationsströmen geführt.²⁴ Obwohl diese sich verdichtenden Beziehungen einen Seuchenausbruch erwarten liessen, hatte sich die Lage zu Beginn der 1830er-Jahre weltweit entspannt und mit der Ausnahme eines Pestausbruchs in Ägypten 1835 schien die globale Gefahrenlage nicht bedrohlich. Die Pest in Odessa 1837 überraschte darum nicht nur die lokale Verwaltung, sondern auch das russische Zentrum in Petersburg und eine internationale Öffentlichkeit. Dieser unvermittelte Ausbruch regte umfangreiche Berichterstattungen in ganz Europa an. Reiseberichte, konsularische Schreiben und Verhandlungen in Räten und Parlamenten öffneten ein weites Spektrum an Deutungsmustern, Ursachenforschungen und Verlaufsbeschreibungen.²⁵ Im Folgenden soll anhand einer besonders einflussreichen Quelle der (mutmassliche) Verlauf der Epidemie herausgearbeitet werden. Es handelt sich um den Bericht einer eigens durch den Generalgouverneur Neurusslands und Bessarabiens eingesetzten Untersuchungskommission, die sich auf die Identifizierung *einer* Infektionsquelle und eine lückenlose Darstellung des Verlaufs konzentrierte. Sie versuchte ihre Ergebnisse durch rationale Analysestrategien zu gewinnen und brachte Meldungen über das Auftreten der Pest in einen zeitlichen und ursächlichen Zusammenhang miteinander, um auf diese Weise eine Ereigniskette zu erstellen. Als umfangreichste und gleichzeitig lokal am besten verankerte Untersuchung erscheint sie als eine von verschiedenen Möglichkeiten, dem Seuchenverlauf Sinn und Richtung zuzuschreiben.

Am 22. September 1837 erreichte das Segelschiff «Samson» den Hafen von Odessa.²⁶ Den Quarantäneregulationen folgend musste sein Kapitän Akim Alekseev vor dem Anlegen im Hafen einem Inspektionsteam Rede und Antwort über ungewöhnliche Vorkommnisse stehen. Und Alekseev hatte tatsächlich etwas zu berichten: Als seine Besatzung vor etwa zwei Wochen Brennholz in Isaccea verladen habe, sei sie in Kontakt mit der Bevölkerung gekommen. Kurz darauf seien Anzeichen der Pest auf dem Schiff aufgetreten, seine Frau Elena sei sogar bald daran verstorben. Ihre Leiche befinde sich bereits sieben Tage in ihrer Kabine, die Mannschaft meide den Kontakt mit ihr. Das Inspektionsteam untersuchte die Leiche eingehend und fand Flecken und Streifen, die es fälschlicherweise

als Spuren von körperlicher Misshandlung deutete. Dennoch wurde die Verstorbene vorschriftsgemäss auf dem Pestfriedhof in der Quarantäneeinrichtung bestattet und alle Teilnehmenden der Bestattung im Pestviertel untergebracht.²⁷ Anschliessend wurde das Hab und Gut der «Samson»-Besatzung den Quarantäneeinrichtungen zugeführt und dort ausgeräuchert. Mit der Durchführung wurde ein Quarantänewächter namens Isaev betraut. Am 6. Oktober erkrankten zwei Matrosen, die Ärzte diagnostizierten Symptome der Pest, woraufhin die gesamte Besatzung in das Pestviertel geschickt wurde. Das Schiff wurde gleichzeitig nach allen Regeln der Quarantänecharta gereinigt.²⁸

Am 10. Oktober starb Isaevs Ehefrau. Verhängnisvoll für den weiteren Verlauf der Seuche war, dass angesichts dieses Sterbefalls keine Verbindung zur Pest an Bord der «Samson» hergestellt wurde. Sie wurde deshalb nach dem üblichen Ritus begraben. Der Witwer verschenkte Kleidung und Gegenstände der Verstorbenen an Verwandte und Freunde, die zur Beerdigung gekommen waren. Der Kordon um sein Haus wurde bald aufgehoben. Zehn Tage später starb Isaev selbst. Als die Symptome der Pest nun bei denen auftraten, die die Sachen seiner verstorbenen Frau als Geschenk erhalten hatten, war den Behörden klar, dass sie es mit einem bedrohlichen Verlauf der Seuche zu tun hatten. Tatsächlich verbreitete sich die Pest rasend schnell über die einzelnen Stadtteile – Moldavanka, Novaja Sloboda und in der Siedlung Raskidajlovka, in der die Familien der Quarantänewächter lebten. Am 24. Oktober hatte die Pest das Zentrum der Stadt erreicht.²⁹

Nun galt es, schnell zu handeln. Wenige Tage nach dem Ausbruch der Pest wandte sich Michail S. Voroncov, der Generalgouverneur von Neurussland und Bessarabien, an die Bevölkerung Odessas. In der weitverbreiteten Zeitung *Der Odessaer Bote* (*Odesskij vestnik*) berichtete er, er habe seinen Aufenthalt auf der Krim unmittelbar nach dem Eintreffen erster Informationen über eine Seuche in den Quarantäneeinrichtungen und der Kaserne des Quarantänebataillons abgebrochen. Nun gehe es darum, «harte Massnahmen» zu ergreifen, um die Seuche auszumerzen. Als unmittelbare Konsequenz werde der Freihafen geschlossen und eine Kommission eingesetzt. Die Bürger rief der Generalgouverneur zur Wachsamkeit auf. Ganz konkret bezog sich der Generalgouverneur auf die historische Erfahrung von 1829, als die Pest zuletzt aufgetreten war und im Gegensatz zum *annus horribilis* 1812 weitgehend rasch und effektiv eingedämmt worden war. «Wir werden bereit sein, so wie im Jahr 1829», beschwor Voroncov seine Mitbürger, um ein wichtiges Ziel der Seuchenmassnahmen zu skizzieren: Soweit dies sicherheitspolitische Bedenken zuliessen, würden alle möglichen Massnahmen ergriffen, um den «reibunglosen Ablauf» des Handels zu gewährleisten.³⁰ Voroncov stand der schwierige Spagat vor Augen, den Handel möglichst wenig zu beeinflussen und gleichzeitig zu verhindern, dass sich der

Pestausbruch zu einer Epidemie katastrophalen Ausmasses entwickelte, die nicht nur einzelne Herde, sondern das gesamte Stadtgebiet betroffen hätte. Dem englischen Reisenden, der für den Pestausbruch trinkfreudige Matrosen verantwortlich gemacht hatte, erschienen die Massnahmen Voroncovs und ihre Folgen für das städtische Leben denn auch von grosser Tragweite: «The merchants closed their counting-houses, the traders their warehouses, and the aspect of town underwent a complete change in a few days.»³¹ Diese Aufgabe versuchten Voroncov und die ihm unterstehenden Amtsleute mittels bereits bestehender Routinen zu erreichen: Sie nutzten die bereits vor 1812 entstandene Infrastruktur zur Seuchenbekämpfung, setzten aber auch neue Praktiken zur Bekämpfung der Pest ein und schreckten nicht davor zurück, auf die Hilfe privater Akteure aus der Stadtgesellschaft zurückzugreifen.

Eine besondere Rolle spielte die Eingrenzung des Pestviertels, die der russische Arzt Andreevskij so beschrieb: «Das Pestviertel in Odessa ist Teil des grösseren Gebäudekomplexes der örtlichen Quarantäne und befindet sich an seiner Spitze. Dieses Viertel, das durch einen weitläufigen Hof vom Passagierhof abgetrennt ist, ist von Mauern und einem Wall umgeben. Hier ist der Aufenthaltsort von allen, die von der Infektion betroffen sind, er öffnet sich als Zuflucht für die Unglücklichen [...]»³²

In den folgenden Wochen vermerkte der *Odesskij vestnik* detailgenau und für alle seine Leserinnen und Leser nachvollziehbar, wie sich die Pest auf dem Stadtgebiet ausbreitete. Einige Bezirke blieben weitgehend verschont. Das ärmliche Moldavanka-Viertel und seine etwas mehr als 11 000 Bewohner waren aufgrund der sozioökonomischen Struktur und peripheren Lage wiederholten Ausbrüchen ausgesetzt, sodass der Stadtrat Ende November beschloss, das Quartier in einer gross angelegten Aktion systematisch zu durchkämmen. Dafür wurde das Viertel in zwanzig Abschnitte aufgeteilt, die aus je 50 bis 65 Häusern bestanden. Diesen Teilen stand nun je ein ehrenamtlich fungierender Kommissar vor, der ein bis zwei Helfer und Arbeiter an seiner Seite hatte. Eine Liste der an der Aktion beteiligten Kommissare offenbart den sehr hohen Grad der Beteiligung Odessaer Kaufleute: Die Liste von Namen umfasst nicht nur russischstämmige Personen, sondern auch Griechen, Juden, Deutsche und Armenier.³³ Den Kampf gegen die Pest führten also nicht nur Akteure aufseiten der staatlichen Administration, sondern auch Kaufleute, die angesichts der existenziellen Bedrohung ihrer eigenen Handelsbeziehungen Zeit, Geld und Mühe aufbrachten, um sich an der Bekämpfung der Seuche zu beteiligen. Als «stille Reserve» standen sie der Stadtgesellschaft in Notlagen zur Verfügung.

Am Ende des Jahres zogen die Stadtverwalter ein positives Fazit und nutzten die Gelegenheit, sich selbst für das umsichtige Management der Seuche zu beglückwünschen. So seien vom 1. Januar bis zum 11. Dezember Waren im Wert von

32,82 Millionen Rubel aus dem Hafen von Odessa exportiert worden, die Einfuhren hätten einen Gesamtwert von 16,74 Millionen Rubel gehabt. Wäre die Navigation im Hafen nicht durch das «vorzeitige Auftreten von Eis» erschwert gewesen, so hätten diese Zahlen weitestgehend denen des Jahres 1836 entsprochen, das eines der ökonomisch erfolgreichsten seit der Gründung der Stadt gewesen sei. Die Auswirkungen der Pest hätten sich auf den Handel der Hafenstadt mit dem Hinterland beschränkt und zu keinen grösseren Verwerfungen im für den Freihafen überlebenswichtigen Überseehandel geführt.³⁴ Der Erfolg im Kampf gegen die Pest bemass sich für die Autoren des *Odesskij vestnik* also nicht nur nach der absoluten Anzahl von Pesttoten und Infizierten, sondern auch und vor allem daran, wie sehr die Eindämmung der Krankheit Einfluss auf die Zirkulation von Waren im Hafen und in der Stadt genommen hatte. Die Quarantäne sollte nicht nur Menschen, sondern auch den Handel schützen, ein Ziel, das die Führung der Stadt am Ende des Jahres erreicht zu haben glaubte.

Blick von unten: *moral hazard* und Geschäfte mit der Quarantäne

Ganz so erfolgreich, wie die offiziellen Verlautbarungen im *Odesskij vestnik* vermuten lassen, waren die Quarantänemassnahmen nicht. Voroncov betonte nicht umsonst, dass er dem Wohlergehen der Odessaer Bürger *und* dem reibungslosen Handel im Hafen verpflichtet sei: Er wusste, dass staatliche Seuchenpolitik auch als Ärgernis gelten konnte für Händler und Unternehmer, die an einem möglichst schnellen Umschlag der Waren interessiert waren. Die Sinnhaftigkeit der Quarantäne war schliesslich seit einigen Jahren auch auf höchster Ebene umstritten. Im Kontext des Pestausburchs von 1829 war der Gedanke im hauptstädtischen Medizinalrat aufgekommen, das gesamte Asovsche Meer zu schliessen. Der damalige Innenminister Arsenij Zakrevskij wandte sich gemeinsam mit seinem Kollegen, dem Finanzminister Georg Cancrin, gegen den Vorschlag und schlug stattdessen vor, die Quarantänebestimmungen zu lockern.³⁵ Nur so könne die verheerende Wirkung auf die wirtschaftlichen Kreisläufe im Schwarzmeerraum verhindert werden. Zu diesem Zeitpunkt überwogen ökonomische Interessen deutlich das Interesse an öffentlicher Gesundheit. In den Vorhaben Zakrevskijs und Cancrins sind Parallelen zu Entwicklungen in Grossbritannien zu erkennen, wo sich in den 1820er-Jahren Unternehmer und kommerziell ausgerichtete Regierungen gegen eine rigide Quarantänepolitik ausgesprochen hatten.³⁶ Dieser laxer Umgang mit Seuchen sollte sich angesichts des Choleraausbruchs 1831 rächen und Zakrevskij seinen Posten kosten, jedoch setzte er eine Diskussion in Gang, in der die Sinnhaftigkeit der Quarantäne angezweifelt werden konnte. Wenn sich in den folgenden Jahren also Menschen entschieden, gegen die Bestimmungen der Quarantäne

zu verstossen, so mussten sie nicht zwingend nur als nutzenmaximierende Egoisten handeln, sondern könnten auch an der Sinnhaftigkeit der Quarantäne als effektive Massnahme der Seuchenbekämpfung gezweifelt haben.

Neben dem Weg offizieller Beschwerden fanden Menschen im südrussischen Raum informelle, teils illegale Pfade, um die Behinderungen durch die Quarantäne zu umgehen. Die Quarantäneeinrichtungen waren Knotenpunkte, an denen Menschen und Güter verweilten, sich trafen und in soziale und ökonomische Beziehung zueinander traten. Das taten sie nicht nur auf Wegen, die durch Statuten, Dekrete und Verordnungen festgelegt waren. So war es beispielsweise ein Leichtes, die Grenze zwischen dem Osmanischen Reich und dem Russländischen Imperium zu überwinden. Berichten zufolge gruben Händler und Migranten in Odessa Tunnel unter die Mauern, die zur Sicherung des *cordon sanitaire* errichtet worden waren, um einen beschleunigten Warenaustausch zu ermöglichen.³⁷ Ein lebhafter Schwarzmarkt versorgte Reisewillige mit gefälschten Pässen, sodass sie die Grenzen mühelos überwinden konnten.

Wo Waren und Geld in gigantischem Ausmass zirkulierten und staatliche Bedienstete ein oft nur mageres Einkommen erhielten, war Korruption ein allgegenwärtiges Phänomen. Der Staat zeigte sich in der Praxis weit weniger durchsetzungsfähig und rigide als seine eigenen Massstäbe und Ansprüche dies hätten vermuten lassen. Dutzende Reisende entlang der ottomanisch-russischen Grenze hielten in ihren Berichten fest, dass nur eine kleine Summe vonnöten war, um die Grenzposten zu bestechen.³⁸ Das Idealmodell einer «guten», nur den Prinzipien des Zentrums unterworfenen Grenzsicherung und Staatsverwaltung blieb im 18. und 19. Jahrhundert weitgehend Wunschdenken. Grenzbeamte und Quarantänewächter waren jedoch oft zu stark in den lokalen Kontexten verwoben, als dass sie sich den Anforderungen «moderner» Staatsführung hätten unterordnen wollen. Das weitgehend informelle Geben und Nehmen über territoriale Grenzen hinweg erschien ihnen darum auch nicht als eine schadenbringende Praxis, sondern als lohnendes Knüpfen von Netzwerken.³⁹ Die Beispiele der Pestbekämpfung und der Quarantäne machen diese unterschiedlichen Bezüge sichtbar.

Versicherungsunternehmen beobachteten seit dem 19. Jahrhundert, dass sich ihre Kunden im Wissen um den versicherten Wert riskanter verhielten, als sie dies ohne Versicherung getan hätten. Durch Versicherungsreglemente und Verträge erhöhte sich also das Risiko, dass die Schadenssumme insgesamt ansteigen würde. Dieses eigennützige Handeln auf Kosten der Allgemeinheit ist mit dem Begriff der *moral hazard* beschrieben worden, der auch Eingang in die Wirtschaftswissenschaften gefunden hat.⁴⁰ Ein ähnliches Phänomen zeigte sich im Management von Quarantäneeinrichtungen: Im Wissen darum beziehungsweise im Glauben daran, dass alle anderen sich an die Regularien halten und somit einen epidemischen Verlauf der Pest verhindern würden, entschieden sich Tun-

nelbauer und Passfälscher für riskante Handlungen. Die öffentlich sichtbare Institution Quarantäne ermöglichte es ihnen, individuelles Risiko kollektiv abzusichern.⁴¹

Neben der bewussten Missachtung von Statuten und Quarantänegrenzen fanden die Menschen in Odessa noch andere Wege, aus der bedrohlichen Situation persönlichen Profit zu schlagen. Selbst für die städtische Verwaltung erwies sich die Situation als durchaus einträglich. Sie monopolisierte nämlich den Handel mit Lebensmitteln in der Quarantänestation und die Lieferungen an diese. Der garantierte Absatz von Lebensmitteln und anderen Gütern des täglichen Bedarfs erlaubte es der Verwaltung, die Preise dafür weitgehend selbst zu bestimmen. Die sehr hohen Preise eröffneten wiederum Handlungsspielräume für Schmuggler, indem sie mit ihren Gütern das offizielle Angebot konkurrenzieren konnten. Die Quarantäne war für diese Akteure nicht nur eine Bedingung für Handel, sondern auch und vor allem ein eigenes Geschäftsmodell.⁴²

Blick zurück: Erfahrungswissen und Vorsorge

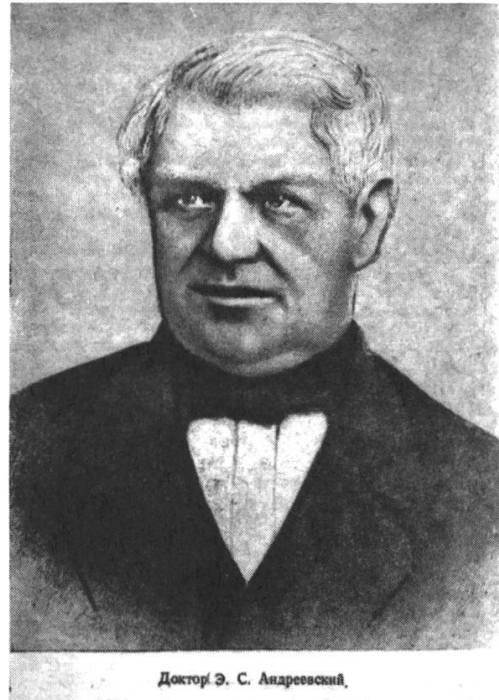
1812, 1829 und 1837: Während 25 Jahren hatte die Pest Odessa dreimal im Griff gehabt. Eine ganze Generation von Bewohnerinnen, Bewohnern und Verwaltern der Stadt hatte binnen weniger Jahre immer mehr Wissen um die effektive Bekämpfung der Pest angesammelt. Bereits zwei Jahre vor dem Ausbruch der Pest 1837 erreichte die Kanzlei des Gouverneurs eine Eingabe, die auf die effektive Durchsetzung der Quarantäne und die Verbesserung ihrer Routinen abzielte.⁴³ Unmittelbar nachdem erste Anzeichen der Pest im Jahr 1837 aufgetreten waren, setzte die Stadtverwaltung eine Untersuchungskommission ein, die sich auf die Suche nach den Gründen für das Auftreten der Pest begeben sollte. Der umfangreiche Bericht lag bereits am 16. November, also etwas mehr als einen Monat nach den ersten Meldungen, vor und umfasste 18 Seiten.⁴⁴ Er ist ein wichtiger Beleg dafür, welche Bedeutung der Ursachenforschung zukam. Gouverneur und Verwaltung hatten erkannt, dass eine gründliche und zeitlich nahe Untersuchung des Pestausbruchs wichtiges Handlungswissen generieren konnte, das zu einer noch effizienteren Ursachenbekämpfung beitragen würde.

Die Untersuchungskommission versuchte damals, den Verlauf der Pest an einzelnen Stationen, Personen und Orten festzumachen und die Route so akribisch wie möglich zu verfolgen. Seine Autoren sprachen vom Ziel, «die Schnur in die Hände zu nehmen», und präsentierten ihren Leserinnen und Lesern eine minutiös rekonstruierte Indizienkette.⁴⁵ Ihr ging es darum, die unsichtbare Gefahr greif- und sichtbar zu machen, indem Ursache und Wirkung der Epidemie beim Namen genannt wurden. Der unbestimmten Bedrohungssituation zu Beginn des

Pestausbruchs stellten sie eine wohlgeordnete Erzählung entgegen. Dabei konzentrierten sie sich auf das Versagen einzelner Individuen, ohne die Quarantäne selbst infrage zu stellen. Unter der Leitung des Generalmajors Vasilevskij kam die Kommission zum Schluss, dass vor allem der fahrlässige Umgang mit den Quarantänebestimmungen für die Ausbreitung der Pest in der Stadtbevölkerung verantwortlich war. Der Bericht verweist darauf, dass der Stadtgouverneur mutmasste, die Ausräucherung sei nicht konsequent vorangetrieben worden, identifiziert aber letztlich das fahrlässige Verhalten des Quarantänewächters Isaev als Ursache der Epidemie. Indem er die Hinterlassenschaften seiner Frau aus dem Bereich der Quarantäne hin zu Objekten des Gebens und Tauschens bewegte, brachte Isaev dem Bericht zufolge auch die Pest «in Bewegung». Deutlich wird aus dem Bericht, wie sehr die Kommission darauf bedacht war, eine Priorität der Quarantänebestimmungen vor allen ökonomischen Erwägungen zu fixieren. Die Kommission schlug sich in ihrem Bericht auf die Seite der Kontagionisten, die eine Übertragbarkeit der Pest durch Berührung postulierten und die Separierung von Personen und Gütern als die wichtigste Massnahme im Rahmen der Bekämpfung erachteten.⁴⁶

Auf die Suche nach den Ursachen der Pest beziehungsweise nach besseren Behandlungsmöglichkeiten machte sich auch der bereits in der Einleitung erwähnte Érast Andreevskij. Der 1809 in Voločinsk geborene Arzt hatte in den 1830er-Jahren die durch seine Mutter (Henriette, geb. von Gräfe) bestehenden Beziehungen nach Deutschland genutzt, um an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin zu studieren.⁴⁷ Als Andreevskij nach dem Abschluss seiner Studien im Jahr 1833 als Divisionsarzt in den Dienst von Michail Voroncov eintrat, folgte er diesem in die Hafenstadt am Schwarzen Meer, wo er vier Jahre später mit dem Pestausbruch konfrontiert wurde. Seine Aufgabe sah Andreevskij nicht nur in der Bekämpfung der Seuche, sondern auch und vor allem in ihrer wissenschaftlichen Erforschung. Anfang November dachte er über Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen der Bekämpfung der Pest und der Cholera nach, indem er im *Odessaer Boten* auf eine medizinische Kontroverse in der französischsprachigen Fachzeitschrift *La Peste* verwies.⁴⁸ Neben dieser Verortung der Odessaer Pestbekämpfung im europäischen Rahmen stellte Andreevskij die Odessaer Pestbekämpfung in den Kontext des Schwarzmeerraums, indem er Berichte aus dem osmanischen Imperium und anderen Hafenstädten des russischen Reiches mit den konkreten Praktiken vor Ort verglich. Nachdem die Pestepidemie am Ende des Jahres 1837 abgeklungen war, bereitete Andreevskij eine detaillierte Darstellung des Seuchenverlaufs vor. Sie erschien im darauffolgenden Jahr in Buchform. «Über die Pest, die Odessa im Jahr 1837 ereilt hat. Ein historischer Blick auf den Verlauf der Seuche und medizinische Beobachtungen» wurde im Umfang von 137 Seiten und mit 20 Tabellen versehen publiziert. Die Monografie ist

Abb. 3: Doktor È[rast] S[tepanovič] Andreevskij. (<https://usionline.com/2018/05/12/7-pamyatnikov-skrytyh-ot-odessitov-i-gostej-goroda> [3. 7. 2019])



Доктор È. С. Андреевский.

ein Zeugnis der akribischen und lückenlosen Aufarbeitung, die nicht nur der Untersuchungskommission unter den aktuellen Eindrücken der Pestepidemie, sondern auch Andreevskij als unabdingbar erscheinen musste. Hier fand sich auch die eingangs erwähnte «Pestbaum»-Zeichnung, die als Quintessenz des Berichts einen schnellen und doch akkuraten Überblick über den Verlauf der Seuche erlaubte. Der Erfahrungsbericht zeugt von den grossen Herausforderungen, die die Quarantäne für den ökonomischen Betrieb und die Stadtgesellschaft bedeutete. Was Andreevskij ausführlich beschrieb und vorschlug, ist nicht nur als Versuch zu verstehen, eine medizinische und hygienische Antwort auf kommende Bedrohungen zu formulieren: Als Divisionsarzt und engem Vertrauten Voroncovs stand ihm auch die Bedeutung seines Tuns für den reibungslosen Ablauf des Handels im Hafen und mit der Stadt vor Augen. Eine Verbesserung der Quarantänemassnahmen rettete nicht nur Leben, sondern auch das Wohlergehen der Stadt.

Blick nach vorn: Spuren der Quarantäne als wirtschafts- und medizinhistorisches Thema

Seit einigen Jahren begibt sich die Geschichtswissenschaft auf eine «Suche nach der Ökonomie».⁴⁹ Dieser Beitrag verpflichtet sich diesem Ansatz, weil er «Wirtschaft» nicht als ahistorisch gesetztes Phänomen betrachtet, sondern danach fragt, wie und warum Handel als Funktionszusammenhang mit eigener

Logik angesehen wurde beziehungsweise wann und wie er mit anderen sozialen und kulturellen Ebenen verschränkt blieb. Das Fallbeispiel der Quarantäne zeigt, dass Handel und Fragen nach idealen Handelsbedingungen in Odessa vielfach mit anderen Anforderungen und Bedürfnissen verflochten waren: Seuchenpolitik, Schutz von Grenzen, das neu entstehende Migrationsregime im Schwarzmeerraum. Sie alle hatten einen Einfluss darauf, ob und wie Waren von Schiffen auf andere Schiffe oder in die Lagerhäuser gelangten. Ein Händler in Odessa konnte sich darum ganz unterschiedlich zum Ausbruch der Pest und zum nachfolgend eingesetzten Quarantäneregime verhalten. Ob Letzteres als Zumutung, sinnvolle Schutzmassnahme oder Möglichkeit für schnellen Profit gesehen wurde, hing von der konkreten Situation und der persönlichen Disposition ab, jedoch keineswegs von einer festgefügtten Handlungslogik, die alle Teile der Stadtgesellschaft gleichermaßen auf eine einheitliche Reaktion gegenüber der Bedrohung festgelegt hätte. Ein wirtschaftshistorischer Blick auf die Quarantäne hilft, sie über konkrete Probleme der Seuchenprävention hinaus für geschichtswissenschaftliche Fragenstellungen fruchtbar zu machen und die «Effizienz» von Quarantänemassnahmen in einen grösseren Kontext einzuordnen. Die Quarantäne in Odessa ist darüber hinaus ein faszinierendes Fallbeispiel, weil hier sichtbar wird, wie aus einer Institution Infrastruktur wurde, die bis heute weiter besteht. HistorikerInnen stellt sich die Quarantäne deshalb nicht nur in überlieferten schriftlichen Quellen dar. Sie hat auch breite Spuren im Stadtbild hinterlassen. Teile der steinernen Festung sind noch heute sicht- und begehbar. Voroncov unterteilte die Stadt 1829 in verschiedene administrative Distrikte, um so speziell ernannten Kommissaren die Möglichkeit zu geben, eine rigide Aufsicht über die Quarantänemassnahmen zu führen. Diese administrative Unterteilung des Stadtgebiets hatte grossen Einfluss auf die städtische Gliederung im 19. Jahrhundert. Fragen nach dem bestmöglichen Handelsweg, nach Transporttechnologien und Infrastrukturen schlugen sich im Stadtbild nieder, das sich somit als «Leitfossil» darstellt, dessen Rekonstruktion Aufschlüsse über die Materialität von Mobilitätsprozessen versprechen.⁵⁰

Anmerkungen

- 1 John P. Davis, *Russia in the Time of Cholera. Disease under Romanovs and Soviets*, London 2018, 39–45. Vgl. auch Roderick E. McGrew, *Russia and the Cholera, 1823–1832*, Madison 1965.
- 2 Ė. Andreevskij, *O čume postigšej Odessy v 1837-m godu*, Odessa 1838.
- 3 Dr. Hollstein, «Die Pest in Odessa im Jahre 1837», *Journal der Chirurgie und Augen-Heilkunde* 27 (1838), 493.
- 4 William Mark Clark, *Tales of Travellers; or, A view of the world*, Bd. 1, London 1838, 85.
- 5 Evrydiki Sifneos, *Imperial Odessa. People, Spaces, Identities*, Leiden, Boston 2018; Charles

- King, *Odessa. Genius and Death in a City of Dreams*, New York 2011; Patricia Herlihy, *Odessa. A History, 1794–1914*, Cambridge, MA, 1986; V. N. Stanko, *Istorija Odesy*, Odesa 2002.
- 6 Karl Schlögel, *Entscheidung in Kiew. Ukrainische Lektionen*, München 2015, 131.
 - 7 Guido Hausmann, *Universität und städtische Gesellschaft in Odessa, 1865–1917. Soziale und nationale Selbstorganisation an der Peripherie des Zarenreiches*, Stuttgart 1998; Alexis Hofmeister, *Selbstorganisation und Bürgerlichkeit. Jüdisches Vereinswesen in Odessa um 1900*, Göttingen 2007.
 - 8 Eine Ausnahme bildet Taras H. Hončaruk, *Odes'ke porto-franko. Istorija 1819–1859 rr.*, Odesa 2005, sowie das populärwissenschaftliche Werk von Nikolay Gleb-Koshanskiy, *Port and Odessa. We Are 200 Years Old. On the Port, City and Region History*, Odesa 1994, das jedoch grundlegende wissenschaftliche Standards (Fussnoten) vermissen lässt.
 - 9 Barry Goodwin, Thomas Grennes, «Tsarist Russia and the World Wheat Market», *Explorations in Economic History* 35/1 (1998), 405–430; Wolfgang Sartor, *Das Haus Mahs. Eine internationale Unternehmerfamilie im Russischen Reich. 1750–1918*, Sankt-Peterburg 2009.
 - 10 Valeska Huber, *Channelling Mobilities. Migration and Globalisation in the Suez Canal Region and Beyond, 1869–1914*, Cambridge 2013, 249. Vgl. allgemein Daniel Panzac, *Quarantaines et lazarets. L'Europe et la peste d'Orient (XVII^e–XX^e siècles)*, Aix-en-Provence 1986.
 - 11 Charles King, *The Black Sea. A History*, Oxford 2004, 195.
 - 12 Dieses System stellte sich einzelnen Akteuren als «pool of knowledge and institutional forms» dar, das sich für ganz unterschiedliche Aneignungen anbot: Sie konnten daraus «choose, pick and combine according to local circumstances and a whole set of environmental factors», vgl. Regina Grafe, «Was There a Market for Institutions in Early Modern European Trade?», in Georg Christ, Franz-Julius Morche, Roberto Zaugg, *Union in Separation. Diasporic Groups and Identities in the Eastern Mediterranean (1100–1800)*, Roma 2015, 593–609, 599.
 - 13 Huber (wie Anm. 10), 241–272.
 - 14 Allgemein zum Zusammenhang von Handel und Seuche Mark Harrison, *Contagion. How Commerce Has Spread Disease*, New Haven, London 2012.
 - 15 Alexander Melikishvili, «Genesis of the Anti-plague System. The Tsarist period», *Critical Reviews in Microbiology* 32/1 (2006), 19–31, 21, doi.org/10.1080/10408410500496763 (12. 7. 2019).
 - 16 Odesskij karantin. Ėkskurs v istoriju, <https://odessitua.com/articles/32018-odesskiy-karantin-ekskurs-v-istoriyu.html> (12. 7. 2019).
 - 17 Ol'ga G. Pečnikova, «Pravovoe regulirovanie protivoepidemičeskich meroprijatij v period carstvovanija Pavla I», *Gramota* 18/4 (2012), 155–159.
 - 18 Ustav pogranničnych i portovyh Karantinov ot 7 ijulja 1800g. PSZRI, Sobranie I. T. XXVI, Nr. 19476, Art. 1.
 - 19 RGIA (Rossijskij Gosudarstvennyj Istoričeskij Archiv, St. Peterburg, Russisches Staatliches Historisches Archiv in St. Petersburg), f. 1488 op. 4 d. 834, Proekt doma dlja okurivanija v Odesskom karantine (1810–1829).
 - 20 Ustav pogranničnych i portovyh Karantinov ot 7 ijulja 1800g. PSZRI, Sobranie I. T. XXVI, Nr. 19476.
 - 21 Charlotte E. Henze, *Disease, Health Care and Government in Late Imperial Russia. Life and Death on the Volga, 1823–1914*, London 2011. Zu Pest und Cholera im Russländischen Reich klassisch John T. Alexander, *Bubonic Plague in Early Modern Russia. Public Health [and] Urban Disaster*, Baltimore 1980; McGrew (wie Anm. 1).
 - 22 John Booker, *Maritime Quarantine. The British Experience, c. 1650–1900*, Aldershot 2007, 367–403. Das einschlägige Werk von Maclean ist Charles Maclean, *Evils of Quarantine Laws, and Non-Existence of Pestilential Contagion*, London 1824.
 - 23 Booker (wie Anm. 22), 401 f.
 - 24 Andrew Robarts, *Migration and Disease in the Black Sea Region. Ottoman-Russian Relations in the Late Eighteenth and Early Nineteenth Centuries*, London 2017, 142 und 163.

- 25 Vgl. Booker (wie Anm. 22), S. 481; Clark (wie Anm. 4).
- 26 Im Oktober fertigte eine eigens eingesetzte Untersuchungskommission einen detaillierten Bericht über den Verlauf der Seuche an. Die folgende Darstellung beruht im Wesentlichen auf diesem Bericht. DAOO (Deržavnyj archiv Odes'koj oblasti, Staatliches Archiv des Gebiets Odessa), f. 1 op. 191 (1837) d. 107(3) l. 26–35: Raport sledstvennoj kommisii, učreždennoj dlja otkrytija pričin vnesenija v Odessu čumnoj zarazy (Bericht der für die Ergründung der Ursachen der Pest in Odessa eingerichteten Untersuchungskommission), im Folgenden: Raport.
- 27 Andreevskij (wie Anm. 2).
- 28 DAOO, f. 1 op. 191 (1837) d. 107(3) l. 26–35, Raport, l. 28.
- 29 DAOO, f. 1 op. 191 (1837) d. 107(3) l. 26–35, Raport, l. 29.
- 30 Odesskij Vestnik, 26. 10. 1837.
- 31 Clark (wie Anm. 4), 86.
- 32 Odesskij Vestnik, 3. 11. 1837.
- 33 Odesskij Vestnik, 27. 11. 1837.
- 34 Odesskij Vestnik, 22. 12. 1837.
- 35 Vysočajše utverždennoe položenie Komiteta ministrov – O merach k ochraneniju ot čumnoj zarazy beregov Azovskogo morja, PSZRI, 2oe sobranie, V, I, Nr. 3733 (1829).
- 36 McGrew (wie Anm. 1), 48 f.; Booker (wie Anm. 23), 386–389.
- 37 Robarts (wie Anm. 24), 165 f.
- 38 Ebd., 164.
- 39 Einen kritischen Blick auf «Korruption» als Analysekategorie in der russländischen Geschichte nimmt ein Susanne Schattenberg, *Die korrupte Provinz? Russische Beamte im 19. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2008.
- 40 A. E. Dembe, L. I. Boden, «Moral Hazard. A Question of Morality?», *New Solutions. A Journal of Environmental and Occupational Health Policy* 10/3 (2000), 257–279, vgl. auch Richter, Furubotn (wie Anm. 10), 201–217.
- 41 Die Wirtschaftswissenschaft spricht für diesen Fall von einer «asymmetrischen» Informationslage.
- 42 Robarts (wie Anm. 24), 164.
- 43 DAOO, f. 1 op. 191 d. 81 (1835), Svedenija k rukovodstvu v dopolnenija k položeniju o karantinnoj straže.
- 44 DAOO, f. 1 op. 191 (1837) d. 107(3) l. 26–35, Raport.
- 45 DAOO, f. 1 op. 191 (1837) d. 107(3) l. 26–35, Raport, l. 26.
- 46 Vgl. zu diesem Begriff und der Kontagionisten-Miasmisten-Debatte unter anderem Booker (wie Anm. 23), 367–405, 441–481; Peter Baldwin, *Contagion and the State in Europe, 1830–1930*, Cambridge 1999; Ann G. Carmichael, «Contagion Theory and Contagion Practice in Fifteenth-Century Milan», *Renaissance Quarterly* 44/2 (1991), 213–256.
- 47 Der Neffe seiner Mutter, Albrecht von Gräfe, wurde in Berlin zum Begründer der Augenheilkunde, die er als eigene Fachdisziplin aus der Chirurgie herauslöste.
- 48 Odesskij vestnik, 10. 11. 1837.
- 49 Monika Dommann, Christof Dejung, Daniel Speich Chassé, «Einleitung: Vom Suchen und Finden», in dies., *Auf der Suche nach der Ökonomie. Historische Annäherungen*, Tübingen 2014, 1–15.
- 50 Zu diesem Begriff vergleiche Dirk van Laak, *Alles im Fluss. Die Lebensadern unserer Gesellschaft – Geschichte und Zukunft der Infrastruktur*, Frankfurt am Main 2018.

Résumé

Peste et profits. Une histoire économique des quarantaines dans le port d'Odessa

L'article s'intéresse, dans une perspective d'histoire économique, sociale et culturelle, à l'éruption de peste de l'année 1837 dans le port d'Odessa, dans le sud de la Russie. Il thématise les mesures de mises en quarantaine et la manière dont cette institution était perçue et utilisée. Les procédures de prévention des épidémies étaient ainsi davantage inspirées par les expériences passées de l'administration militaire et économique que par les statuts et les règlements officiels. Comme le montre l'article, l'épidémie de peste de 1837 rend visibles les savoirs accumulés, les pratiques concrètes, les désaccords et les rapports de pouvoir, ainsi que les diverses appropriations de la quarantaine.

(Traduction: Pierre Eichenberger)